Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 47 (1972)

Heft: 4

Artikel: Pfarrherrliche Groteske um die Dienstverweigerung in vier Akten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703743

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarrherrliche Groteske um die Dienstverweigerung in vier Akten

1. Akt

Genève, le 7 février 1972

Au Département militaire fédéral
3000 Berne

Concerne: refus à l'armée

Messieurs,
Après réflexion, nous avons décidé de refuser collectivement toute participation à la défense «nationale» (taxe, cours, tirs, etc.) telle qu'elle nous est imposée aujourd'hui. Pourquoi?
En tant que citoyens suisses, nous désirons participer de manière plus constructive à l'avenir de notre pays. Il nous paraît que les objectifs actuels de la défense nationale compromettent un développement plus juste de notre pays et de tous les peuples dont nous sommes solidaires.
En effet, nous avons acquis la conviction que notre armée, qui «doit être prête en tout temps à faire face à une attaque venant de l'extérieur ou à des désordres suscités à l'intérieur du territoire» (of. Défense civile p. 30), a de moins en moins de sens dans le contexte international et ne sert pratiquement plus que les intérêts des puissances économiques et financières.
De plus, quand elle intervient à l'intérieur du pays pour «rétablir l'ordre», c'est contre le peuple, en particulier les ouvriers, les paysans, les jeunes...
Par notre refus, nous exprimons aussi notre solidarité avec les objecteurs, victimes de l'arbitraire des tribunaux militaires.
Enfin nous ne pouvons plus accepter que le 26 % du budget national (2 milliards 300 millions, ce qui fait près de 6 millions par jour) soit destiné aux dépenses militaires, alors que pour la même année les crédits votés en faveur de la coopération technique ne dépassent pas les 134 millions. Nous pensons qu'il est temps de promouvoir un autre ordre de priorité.
«Quand tant de peuples ont faim, quand tant de foyers souffrent de la misère, quand tant d'hommes demeurent plongés dans l'ignorance, quand tant d'écoles, d'hôpitaux, d'habitations dignes de ce nom restent à construire, tout gaspillage public ou privé, toute course épuisante aux armements devient un scandale intolérable.» (Populorum progressio)
En tant que chrétiens, pasteurs et prêtres, nous tenons à être plus conséquents avec nous-mêmes que par le passé. A ce titre, nous dénonçons tout «ordre établi» qui, en pratique, légitime l'exploitation de certains hommes et de certaines classes de la population par d'autres, chez nous comme dans le tiers monde. Nous voulons donner suite aux déclarations de nos Eglises que nous voulons prendre au sérieux (of. Rencontre d'Epsala, Encyclique Pop. Progressio, Conf. Interconfessionnelle Suisse-Tiers-monde, etc.). Cette démarche collective se veut aussi une manière d'interpeller nos Eglises pour qu'elles ne soient plus si facilement liées au pouvoir établi, mais se compromettent pour la justice avec courage et lucidité. En conclusion:

1. Nous refusons désormais tout service armé ou taxe militaire.
2. Nous voulons nous engager toujours plus au service de la communauté pour grandir ensemble dans le sens des responsabilités en vue de la construction d'une société plus juste, plus humaine, plus fraternelle et universelle.
3. Nous participons financièrement à un organisme de notre choix travaillant dans la ligne de la solidarité internationale.

Avec nos meilleures salutations.

(Es folgen die Unterschriften von 32 + 43 Pfarrherren aus der Westschweiz.)

2. Akt

3003 Bern, 15. Februar 1972

Erklärung des Chefs des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Rudolf Gnägi, anlässlich der Pressekonferenz vom 15. Februar 1972 in Bern zur Eingabe von 32 Pfarrern in der Frage der Dienstverweigerung

Dieser Tage haben 32 Pfarrer aus der welschen Schweiz, mit denen sich weitere 43 Pfarrer solidarisch erklärten, mit einem Schreiben an das EMD die Erfüllung ihrer militärischen Pflichten abgelehnt. Ihr Vorgehen hat bereits — nicht zuletzt auch in der Presse der welschen Schweiz — eine verdient scharfe Kritik gefunden. Für heute beschränke ich mich auf folgende drei Feststellungen:

1. Sollten die Unterzeichner des Schreibens ihre Ankündigung wahrmachen und ihre nach Verfassung zu Recht bestehenden Pflichten verletzen, so wird es Sache des gesetzmässigen Richters sein, ihre Vergehen einzeln zu beurteilen.
2. Es ist nicht glaubhaft, wenn Geistliche in unserer freien, entwicklungsfähigen und demokratischen Gesellschaft ein solches Vorgehen wählen und gleichzeitig noch Christentum und Solidarität für sich in Anspruch nehmen. Sie selber lehnen ja die — allerdings nicht leichten — Pflichten ab, welche für die Verteidigung der Eidgenossenschaft von allen fähigen Bürgern solidarisch im Dienste ihrer Nächsten und für deren Schutz zu erfüllen sind.
3. Volk und Stände werden in absehbarer Zeit in einer Verfassungsabstimmung über Fragen des Zivildienstes und der Dienstverweigerung aus Gewissensgründen zu entscheiden haben. Das ist der demokratische und auch soziale Weg!

*

3. Akt

Abschrift
jbb 1285

Bundesrat Rudolf Gnägi
Bundeshaus
3003 Bern

Sehr geehrter Herr Bundesrat Gnägi,

Es ist unzulässig, dass Sie mit Ihrer scharfen Erklärung zur Militärdienstverweigerung von 32 Priestern und Pfarrern versuchen, die militärgerichtliche Abklärung zu beeinflussen. Es ist eine Anmassung, dass Sie über «Christentum und Solidarität» anderer Menschen urteilen. Es ist undemokratisch, dass Sie drohen, die Priester und Pfarrer unter wirtschaftlichen Druck zu setzen, indem Sie sie bei den Kirchenbehörden anschwärzen wollen. Es ist eine Irreführung der Öffentlichkeit, dass Sie im Hintergrund der Priester und Pfarrer «subversive Elemente» suchen. Es ist unglaubwürdig, die Einführung eines Zivildienstes in Aussicht zu stellen und gleichzeitig die waffenlose Sanität für kritische Rekruten und Soldaten sperren zu wollen.

Demgegenüber halten wir die Verantwortung des EMD fest:

Die Einführung eines Zivildienstes wird seit 1903 verschleppt. Die Armee verweigert weitgehend den Dialog mit ihren Kritikern. Die Armee vermag der Zivilbevölkerung kaum mehr Schutz zu bieten. Vertreter des militärisch-industriellen Komplexes versuchen, die Wahl eines kritischen Nationalrates in die Militärkommission zu verhindern. Das EMD organisiert die fragwürdige Befragung «Wir und die Welt» mit Fragen nach dem innenpolitischen Einsatz der Armee.

Wir fordern Sie auf, Herr Bundesrat Gnägi, anstatt einseitige Erklärungen abzugeben, endlich den Dialog mit den Armeekritikern aufzunehmen.

Schweizerischer Friedensrat

Hansjörg Braunschweig, Präsident
Robert Junod, Vizepräsident

4. Akt

Eidgenössisches Militärdepartement

Bern, 22. Februar 1972

Zum Telegramm des Schweizerischen Friedensrats vom 17. Februar 1972

Das Telegramm, das der Schweizerische Friedensrat am 17. Februar 1972 unter gleichzeitiger Bekanntgabe an die Schweizerische Depeschenagentur an den Vorsteher des EMD, Bundesrat Gnägi, gerichtet hat, enthält eine ganze Reihe von **Unwahrheiten:**

1. **Es ist unwahr,** wenn vom Friedensrat erklärt wird, das EMD versuche die militärgerichtliche Abklärung der von den 32 Pfarrern und Priestern öffentlich angekündigten Dienstverweigerung zu beeinflussen. Die Erklärung des Departements bestand einzig in der Feststellung, dass es Sache des zuständigen Richters sei, strafbare Handlungen in jedem Einzelfall nach den bestehenden Landesgesetzen zu beurteilen. In dieser Darlegung der Rechtslage liegt keine Einflussnahme auf den Gang militärgerichtlicher Abklärungen; diese erfolgen im übrigen unabhängig von der Verwaltung.

2. **Es ist falsch,** zu behaupten, die dienstverweigernden Pfarrer und Priester seien vom EMD bei ihren vorgesetzten Behörden unter einen wirtschaftlichen Druck gesetzt worden, indem das Departement sie bei diesen angeschwärzt habe. In der Pressekonferenz vom 15. Februar wurde — auf Befragen — lediglich ausgeführt, dass sich verschiedene politische und kirchliche Behörden beim EMD nach der Angelegenheit erkundigt hätten und dass diesen Stellen jene Unterlagen übergeben werden sollen, die auch das EMD besitze. Die anfragenden Instanzen sind im übrigen selbst in der Lage, die volle Tragweite der Geschehnisse zu beurteilen.

3. **Es ist eine reine Unterschiebung,** wenn gesagt wird, das EMD habe die Absicht, «die waffenlose Sanität für kritische Rekruten und Soldaten zu sperren». Die — wiederum auf Befragen — erteilte Auskunft des EMD lautete vielmehr dahin, dass zurzeit eine Lösung geprüft werde, wonach in Zukunft ein waffenloser Dienst nicht nur bei der Sanitätstruppe, sondern teilweise auch bei anderen Truppengattungen geleistet werden könne. Sofern sich dieser Plan verwirklichen lässt, liegt darin im Gegenteil eine Ausdehnung der Möglichkeiten der Leistung von Militärdienst ohne Waffe.

4. **Es ist eine Entstellung der Tatsachen,** wenn beanstandet wird, das EMD verschleppe seit 1903 die Einführung eines Zivildienstes. Es kann sicher nicht die Aufgabe der militärischen Instanzen sein, von sich aus einen Zivildienst einzuführen. Ihre verfassungsmässige Aufgabe besteht vielmehr darin, eine bestmögliche Bereitschaft unserer Armee zu erreichen. Den Anstrengungen, um auf demokratischem Weg zu einer Lockerung der Wehrpflichtbestimmungen der Bundesverfassung zu gelangen, hat das EMD aber niemals Schwierigkeiten bereitet. Es hat im Gegenteil und im Gegensatz zum Friedensrat das Zustandekommen der Münchensteiner Zivildienstinitiative ausdrücklich begrüsst.

5. **Es ist eine Verfälschung des Sachverhalts,** wenn in einem an den Vorsteher des EMD gerichteten offenen Brief der Vorwurf erhoben wird, «die Vertreter des militärisch-industriellen Komplexes» versuchten, die Wahl von Nationalrat Villard in die Militärkommission des Nationalrates zu verhindern. Ganz abgesehen davon, dass der behauptete «militärisch-industrielle Komplex» einer näheren Prüfung kaum standhielte, ist festzustellen, dass weder das EMD noch die Armee mit der Ablehnung von Nationalrat Villard in die Militärkommission etwas zu tun haben. Das Büro des Nationalrates ist in dieser Frage allein zuständig.

6. **Es ist unzutreffend,** dass das EMD für die einzelnen Fragen der Rekrutenbefragung 1972 verantwortlich sei. Diese Fragen sind von einem anerkannten wissenschaftlichen Institut einer schweizerischen Hochschule allein ausgearbeitet worden. Das EMD hat die Fragestellungen weder veranlasst, noch hat es in irgendeiner Weise auf sie Einfluss genommen.

7. **Schliesslich entspricht es nicht den Tatsachen,** dass das EMD dem Dialog mit den Armeekritikern ausweiche. Die Armee hat sich bisher dem echten Gespräch immer gestellt. Dieses Gespräch ist allerdings nur dann möglich, wenn auch die Gegenseite bemüht ist, sich an die Wahrheit zu halten.

Den Kommentar zu dieser Groteske überlassen wir getrost unseren Lesern.